Der Klosterjäger.

Ein Hochlandsroman aus dem vierzehnten Jahrhundert.

Von Ludwig Ganghofer.

(Fortsetzung.)

Als sie an Wolfrat vorüber kam, senkte er den Kopf. Sie wollte zu ihm sprechen, allein der Frater hielt fest und zog, da gab es kein Bleiben. In der Küche that sie wortlos, was man ihr sagte.

„Bruder," flüsterte Herr Schluttenmann dem Frater zu, „packt das ‚Barchen', das noch übrig ist, oben auf! Dann haben wir doch eine Kurzweil, wenn wir rasten."

Frater Severin nickte verständnißinnig.

Ein halbes Stündlein später waren sie alle zur Heimfahrt gerüstet. Als Wolfrat die beiden Knechte mit hochbeladenen Kraxen dahinschreiten sah, erhob er sich von der Bank. Die Ungeduld der Furcht zitterte ihm in allen Fibern. Er trat an das Fenster und rief hinein: „Soll ich noch allweil warten, Herr?"

„Ja, Wolfrat!" klang Herrn Heinrichs Stimme, als eben Gittli zu ihm in die Stube kam, um Abschied zu nehmen. Er sah sie lange an mit freundlichen Augen. „Geh' mit Gott, mein Kind!" sagte er und bot ihr die Hand. Als sie dieselbe küßte, fiel eine Zähre aus ihren Augen.

„Gittli? Bekümmert Dich etwas?"

Sie schüttelte das Köpfchen und schlich davon. Vor ihrem Bruder blieb sie stehen. „Gelt, ich kann der Seph' schon sagen, daß Du bald heimkommen wirst?"

„Sagen kannst ihr's allweil!"

Sie wollte gehen. Mit unruhigen Augen blickte er ihr nach. Jetzt sprang er auf.

„Dirn'!"

Sie wandte sich zu ihm zurück, und da streckte er ihr wortlos die Hand entgegen. Mit kummervollem Antlitz, die Lippen wortlos bewegend, blickte sie zu ihm auf, als sie ihre Hand in die seine legte.

„Tummel' Dich, Dirnen, daß wir weiter kommen!" mahnte Frater Severin.

„Ich geh' schon!" stammelte sie und eilte nach der Jägerhütte. Sie fand die Stube leer. Erschrocken kam sie herausgelaufen. „Ja wo ist denn der Haymo?"

„Vor einer Weil hat er dem Hund gepfiffen," rief ihr Wolfrat zu, „und ist da hinaufgeflogen nach den Halden."

Zitternd stand sie und starrte in die leere Stube.

„Ist das ein Narr, ein ungnter!" brummte Frater Severin. „Nicht ein mal warten kann er, bis man ihm ein ‚Behüt' Gott' sagt! Komm', Dirnlein, komm'!"

Zögernd, mit gesenktem Köpfchen, schritt Gittli hinter Herrn Schluttenmann und dem Frater einher. Immer wieder blieb sie stehen und blickte nach der Jägerhütte zurück, so daß die Beiden weit vorauskamen.

Nun führte sie der Weg durch eine Mulde, und die Hütten verschwanden. Da sank sie auf einen Stein und schluchzte in ihre Hände.

„Jetzt ist er hart auf mich — und ich hab' ihm doch nichts gethan!"

Aus dem Thal herauf hörte sie den Frater ihren Namen rufen. Mit dem Aermel trocknete sie ihre Augen und fing zu laufen an.

19. Kapitel.

„So, Wolfrat!" sagte Herr Heinrich, als er, die Armbrust führend, aus der Thür trat. „Wir werden bald fertig sein. Ich hab' mich ja schon zur Heimfahrt gerüstet."

Wolfrat erhob sich. „Was soll ich schaffen, Herr?"

„Geh' in die Küche und hol' einen Zuber!"

Der Sudmann eilte sich; das sah ja wirklich aus nach Arbeit; mit einer hölzernen Wasserkanne kam er zurück.

„Komm'!" sagte Herr Heinrich und ging dem Pfade zu, der in das Steinthal führte. Wolfrat folgte mit raschen Schritten.

„Was er nur wollen mag?" fragte er sich im Stillen. Eine Ahnung drohender Gefahr beschlich ihn. Natürlich! Der Jäger hatte doch für ihn gezeugt, und Herr Heinrich selbst hatte ihn freigegeben! „Vielleicht soll ich ihm Wurzeln graben? Oder — vielleicht hat er ein Erz gefunden, das er proben will, und ich soll ihm einen Zuber voll heimbringen!" Beruhigt schritt er weiter. Aber immer länger erschien ihm der Weg, den sie gingen. Nun waren sie wohl schon eine halbe Stunde gewandert — und von der Höhe her winkte das Kreuz. Wolfrat blieb stehen. „Herr? Wohin gehen wir?"

„Komm' nur!" sagte Herr Heinrich und schritt weiter. Als er merkte, daß ihm Wolfrat nicht folgte, hielt er inne, wandte das Gesicht und fragte lächelnd: „Oder willst Du nicht kommen?"

„Wohl wohl, Herr!"

Langsamen Schrittes wanderten sie auf dem ansteigenden Pfad empor. Jetzt kamen sie zu einem einsamen Wasser. „Fülle den Zuber!" befahl der Propst.

Wolfrat that es. „Was weiter Herr?"

„Komm' nur!"

Immer mehr näherten sie sich dem Kreuz. Aus dem Gesicht des Sudmanns war jeder Tropfen Blut gewichen, seine Augen glühten, und die Kanne, die er auf der Schulter trug, zitterte, daß das Wasser über den Rand schwankte. Als sie die Höhe erreichten, sagte Herr Heinrich: „Komm' her, Wolfrat!" Er deutete auf die Blutspuren an dem Schnitzwerk. „Sieh nur diese häßlichen Flecken — komm', nimm das Wasser und wasche sie weg!" Dem Kreuz gegenüber, das vom Glanz der Sonne umschimmert war, setzte er sich auf einen Stein und entblößte das Haupt. „Nun? Warum zögerst Du?"

Wolfrat stellte die Kanne nieder, schöpfte Wasser mit der hohlen Hand und wusch — und wusch. —

„Sie wollen nicht weicher, Herr."

sagte er nach einer Weile mit dumpfer Stimme, „sie haben sich eingefressen in das Holz."

„Ja, Sünde frißt sich ein! Wie hier in das Holz, so in die Herzen. Das ist wie Rost auf Stahl; lab' Du nur erst den bösen Flecken und tilg' ihn nicht zur rechten Zeit, so frißt er weiter, und die gute Waffe ist zerfressen, unbrauchbar für alle Zeit, und Du kannst sie in's alte Eisen werfen" — Herr Heinrich blickte auf „oder in's Feuer! Wasche, Wolfrat, wasche! Thu' es dem Unglücklichen zu lieb, der das heilige Bild so schwer entweihte. Denke nur — da läuft er umher unter den Menschen und keinem wagt er mehr in's Auge zu schauen; jeder Schritt, den er hört, macht ihn zittern; jedes Wort, das sein Ohr vernimmt, weckt seine Furcht. Das rascheltende Laub, der flüsternde Wind, das murmelnde Wasser, die stille Nacht wie der lärmende Tag — alles ist sein Feind geworden. Was er hört, alles klingt wie der Seufzer, um dem sein Opfer zusammenbrach; was er sieht, alles hat einen blutigen Schein. Und in seiner einsamen Noth nicht Trost noch Hoffnung! Sein Herz möchte aufschreien zum Himmel — doch er sieht nur immer Gottes Bild vor sich, das er befleckt und entweiht hat und seine Lippen haben kein Gebet mehr. Nun? Wollen die Flecken weichen?"

„Nein, Herr!" Die Worte klangen, als lage eine würgende Hand an Wolfrats Kehle, und die Arme sanken ihm wie gelähmt.

„Mußt nur nicht ablassen! Mag Dich nur noch ein Weil! So! So! Weißt, Du thust es ja für einen, der sich selber doppelt straft, weil er meint, er könne der Strafe entlaufen, die nun einmal gesetzt sein muß auf alles was bös und unrecht ist. Laß ihn nur! Gottes zürnende Gerechtigkeit hat noch länger Gang! Da läuft er — und die Strafe ist ihm doch schon an die Fuß' gehängt wie eine lange Kette, und er läuft und läuft und schlägt dabei mit der Kette nach allen Seiten und trifft noch andere mit sich in seinen Fall! — Warum hörst Du zu waschen auf? So! Laß nur nicht nach! — Sag', Wolfrat, hast Du ein Messer?"

„Ein halbes Gred [ein Klaubenmesser, nach welchem, in früheren Zeiten in den Alpen gerechnet wurde, ein „Gred" d. i. so viel Feld oder Weide, als ein Stück Hornvieh das Jahr oder den Sommer über zur Nahrung braucht] — für meine Gaißen," stammelte der Sudmann.

„Hast schon einmal den Aussatz im Feld' gehabt?"

Wolfrat nickte.

„Well, da hast Du's gut überstanden wie der Kranke das erste Stündlein angepackt hat. Hättest Du es nur gleich angegriffen! So aber hast Du es stehen lassen, und wie Du nach einer Woche wieder umgekommen bist, da war das halbe schöne Feld schon aufgefressen! Gelt, ja? Und schau! Der das gethan hat" — Herr Heinrich deutete nach den Flecken, an denen Wolfrat mit zitternden Händen rieb — „der trägt jetzt auch einen solchen Schaden in sich herum. Zuerst frißt es in ihm alles auf, was noch gut und gesund ist, und dann kriecht es aus ihm heraus, und hat er Vater und Mutter, so frißt es an denen, und hat er Weib und Kind — Was hast Du, Wolfrat? Ist Dir übel?"

Der Sudmann schüttelte den Kopf und schöpfte Wasser mit den Händen.

Herr Heinrich schwieg eine Weile, dann fragte er: „Wollen die Flecken noch allweil nicht weichen?"

„Zur Hölle sind sie weg," murmelte Wolfrat mit versunkener Stimme, „aber die anderen — die andern halt —"

„Wasch nur! Laß Dich die Zeit nicht verdrießen, ich wart' schon, jawohl. Und jenen anderen — den kann ich auch noch abwarten, bis er kommt und die rothen Händ' herzeigt. Wenn's nur dann nicht zu spät ist zum Waschen. Und wenn er gar nicht reden wollt' — einer ist doch allweil da, der in einer bösen Stund' gegen ihn reden wird!"

Zögernd, mit scheuen Augen blickte Wolfrat auf die Lippen des Propstes.

„Einer, der es gesehen hat!" sagte Herr Heinrich und deutete zum Kreuz empor. „Der da, Wolfrat!"

„Der?" Ein irres Lächeln zuckte um Wolfrats Lippen, während er langsam die Augen hob. Dann schüttelte er den Kopf. „Es hat noch nie kein Holz gered't!"

Ein Wolkenschatten flog über den Grund.

„Meinst Du?" lächelte Herr Heinrich. Schwer athmend beugte sich Wolfrat über die Kanne, um mit den hohlen Händen Wasser zu schöpfen. Da klang aus den Lüften ein dumpfes Murren, welches zum rollenden Donner wuchs, um mit einem krachenden Schlag zu enden. Eine Lawine hatte den letzten Schnee von den Wänden gestürzt.

Der Sudmann stand mit fahlem Gesicht, ein Schauer hatte ihn gerüttelt, und von seinen zitternden Händen tropfte das Wasser.

„Hast Du gehört, Wolfrat?" sagte Herr Heinrich, während zwischen den Felsen der Widerhall verzitterte.

„Eine Lahn war's — nur eine Lahn ist gegangen —"

„Und wer hat sie reden lassen und hat ihr Fuß' gemacht?"

„Die Sonn'!"

„Weil sie scheint, gelt? Und wer läßt die Sonne scheinen?"

Wolfrat schlug die Hände vor das Gesicht, und sein ganzer Körper erbebte wie ein Baum vor dem Sturz. Dann warf er die Arme auseinander. „Ich kann's nimmer heben, es muß heraus!" stöhnte er, brach in die Knien und schlug mit den Fäusten seine Brust: „Ich — ich — ich hab's ja gethan! Ich bin's gewesen, der ihn gestochen hat!" Mit starren Augen blickte er auf; er hatte wohl gefürchtet, daß der Propst nun aufspringen würde in Zorn und mit rauhen Worten.

Herr Heinrich aber blieb ruhig sitzen. „Und weshalb hast Du's gethan?" fragte er.

„Weil er mich hat fassen wollen!"

„Es war seine Pflicht, denn Du hast Raub getrieben. Weshalb?"

„Für mein Kind! Weil mir einer gesagt hat, daß die Schweißlab' noch helfen that!"

Herr Heinrich blickte betroffen auf. Nach einer Weile fragte er: „Wer hat Dir das gesagt?"

Wolfrat schüttelte den Kopf und wegte die Hand. Er konnte sich selbst verrathen, doch keinen anderen.

Und Herr Heinrich fragte nicht weiter. „Sag mir nun — hat's auch geholfen?"

„Ach Du mein Gott, das Kindl war ja schon verschieden, wie ich heimgekommen bin."

„Ja, Wolfrat, alle Sünd' ist umsonst! Hat Dir das, wie Du mit der blutigen Hand an das Bett getreten bist, das stumme Mündlein Deines Kindes nicht gesagt?"

Wolfrat schlug die Hände vor das Antlitz und brach in dumpfes Schluchzen aus. Mit einem Blick des tiefsten Erbarmens ruhten die Augen des Propstes auf dem Sudmann. Als Herr Heinrich sich erhob, schaute Wolfrat mit banger Frage zu ihm auf:

„Herr? Was geschieht mit mir?" Und als er keine Antwort erhielt, stammelte er: „Er ist ja doch todig, Herr!"

„Ist es Dein Verdienst? Du hättest ihn liegen und verbluten lassen, nur daß er nimmer reden möchte."

Dem Sudmann sank das Haupt auf die Brust. „Was geschieht mit mir?"

„Das weiß ich nicht!" sagte Herr Heinrich. „Das mußt Du selber wissen! Es war ja nicht Dein Fürst und Lehensherr, in dem Du gesprochen hast, es war Dein Beichtiger! Was Du auch sagtest — ich gehe von hier und hab' es vergessen." Er bedeckte das Haupt und ging mit langsamen Schritten davon.

Wolfrat sprang auf, drückte die Faust an die Stirn und starrte dem Propste nach. Als Herr Heinrich die Tiefe des Steinthals erreicht hatte, blickte er nach dem Kreuz zurück. Er sah den Sudmann zur Quelle gehen, um frisches Wasser zu holen.

Bei der Jägerhütte angelangt, rief der Propst nach Haymo. Aber die Antwort kam nicht aus der Hütte, sondern vom Berghang her, über welchen der Jäger, von der flinken Hel begleitet, langsam herabstieg, in der Hand ein Bündel ausgegrabener Wurzeln tragend.

„Wo warst Du, Haymo?"

„Nieswurz hab' ich gegraben für den Frater Küchenmeister," sagte der Jäger mit mürber Stimme.

„Hat er wieder Athemnoth und Herzkrämpfe? Ein Wunder wär' es freilich nicht. Aber Du — hättest diese Arbeit einem Anderen überlassen sollen."

Haymo hielt die Augen gesenkt. „Ich hab's ihm versprochen."

„Und laß Dich übermüden dabei, jetzt, vor dem Abfluß! Und wie bleich Du bist. Gib Deine Hand her — sie zittert! Und Deine Augen brennen! Haymo, ich muß Dich in der Hütte lassen."

Der Jäger erschrak. „Ich bitt', Herr Heinrich, nur das nicht! Ich mein', ich thät's nimmer aushalten in der Hütte — vor ich mich wieder gesund bin — ganz gesund!" Er betonte die beiden letzten Worte so seltsam.

Der Propst betrachtete ihn mit forschendem Blick. „So geh' in die Hütte und richte Dich zur Heimfahrt."

Haymo trat in die Stube. Herr Heinrich blickte ihm nach. „Seine Wunde heilt — und sein Herz ist siech geworden. Armer Bursch, ich fürchte, diese Blume ist nicht für Dich gewachsen."

Er hörte Hufschlag; der Knecht mit dem Saumpferd kam. „Ist das Thier müde?" fragte der Propst.

„Nein, Herr, ich hab's allweil rasten und grasen lassen."

„So können wir gleich aufbrechen. Sperr' die Thür' der Herrenhütte und bring' mir mein Griesbeil!"

Haymo kam, wie zum Hegergang gerüstet, das Waidgehenk um die Hüfte, die Armbrust auf dem Rücken.

„Nein, Du!" lächelte Herr Heinrich. „So wirst Du mir nicht reiten — gewaffnet und den Arm in der Schlinge! Die Waffen hindern Dich. Gib her, der Knecht soll sie Dir tragen." Er nahm ihm die Armbrust und den Fänger ab. „Das Griesbeil laß droben in der Hütte, das Pferd hat viere für eins. „So, und nun steig' auf!"

„Herr Heinrich!" stotterte der Jäger. „Ich soll reiten, derweil Ihr zu Fuß gehet?"

„Steig' auf, sag' ich!"

Haymo fügte sich schweigend und hob sich in den Sattel. Der Knecht nahm die Armbrust und schnallte sich das Gehenk um. „So, jetzt bin ich auch ein Jäger!" lachte er, stieß das Griesbeil in den Grund und faßte den Zügel des Pferdes. Haymo warf noch einen heißen Blick auf die geschlossene Thür seiner Hütte, dann ließ er den Kopf sinken — und die Heimfahrt begann.

Herr Heinrich schritt hinter dem Pferde her; doch immer wieder blieb er stehen und blickte über das Steinthal aus. Wenn er dann weiter ging, schüttelte er den Kopf. Es schien, als hätte er etwas erwartet, und das wäre nicht eingetroffen.

Ruhig und sicher ging das berggewohnte Pferd den rauhen Pfad; kamen schiefe Platten, dann legte es den Leib zurück und rutschte auf den vorgeschobenen Hufen. Vorerst hatte der Knecht, der es führte, leichte Arbeit. Unermüdlich plauderte er drauf los, und es störte ihn nicht, daß Haymo mit keiner Silbe Antwort gab.

Sie hatten den Wald erreicht. Die niederfrechenden Aeste, denen Haymo mit dem Kopfe ausweichen mußte, rissen ihn aus seiner Versunkenheit. Und als seine Augen nur einmal lebendig wurden, gingen sie auch fleißig in die Runde. Da merkte er, daß die Hel, welche vorausgesprungen war, regungslos auf dem Pfade stand, mit gesträubtem Haar und funkelnden Augen. Haymo bohrte die Blicke in das Dunkel des Waldes und lese rief er über die Schulter zurück: „Herr, leget flink einen Bolz auf!"

Herr Heinrich griff zur Armbrust.

„Seht Ihr ihn — dort —" flüsterte Haymo.

Aber mit aller Eile war Herr Heinrich zu spät gekommen. Wie ein grauer Schatten huschte der Wolf zwischen den Bäumen dahin.

„So ist also Meister Ingrimm schon wieder daheim in den Bergen?" lachte der Propst, die Sehne der Armbrust lösend.

„Das ist der erste, den ich seit dem Herbst gesehen hab'," sagte Haymo.

„Wir haben ihm sein Mittagsschlaf nicht achtend, den Finger auf dem Wehrgehenk des Propstes. Die rufenden Stimmen waren zur Seelaune gedrungen. Pater Desertus erschien am Ufer, und als er gewahrte, was vorging, schrie er gegen die Klamm: „Wallt! Wallt! Mein Griesbeil!"

Der Bär hatte leichten Grund gefunden und begann zu waten. Jetzt erreichte ihn die Hel und fiel ihn klaffend an. Der Bär hob die Tatze und schlug; winselnd überstürzte sich der Hund und verschwand im Wasser.

„Tauch' an, Wolfrat, oder die Hel ist hin, die arme Hel!" schrie Haymo. Da hatte sich der Hund schon wieder erhoben und fuhr im aufspritzenden Wasser auf den Bären los.

„Schießet, Herr, schießet!"

Die Sehne der Armbrust schnarrte, aber das Schwanken des Einbaums hatte den Schuß gestört — der Bolz streifte nur den Schädel des Bären und furrte über das glatte Wasser hin.

Heulend machte die Hel noch einen letzten Sprung, dann hing sie verbissen am Gehör des Bären, der auf den Hinterpranken aufgerichtet im schäumenden Wasser sich schüttelte, daß der Hund wie eine lebendige, zappelnde Trophäe um ihn herbammelte.

„Der Hund ist hin, ist hin!" jammerte Haymo. Da wankten sie alle zu Rahm. Der Einbaum war auf einen im Wasser liegenden Wurzelstock gerathen. Aber noch im Wanken schwang sich der Jäger aus dem Nachen.

„Haymo! Haymo! Bist Du denn von Sinnen!" schrie Herr Heinrich; doch seine Arme erreichten den Jäger nicht mehr. „Zurück, Haymo! Mag doch der Hund hin sein! Zurück!"

Haymo hörte nicht; die Erregung, der Jammer um das treue Thier machten ihn taub. Den blitzenden Fänger in der erhobenen Faust, warf er sich durch das aufklatschende Wasser gegen den Bären. Doch eh' er ihn erreichte, hatte das Thier den Hund schon abgeschüttelt, und als die Hel wieder aufsprang gegen seine Brust, da schlug das Raubthier mit der Tatze — und lautlos, ein blutiger Klumpen, fiel der Hund in's Wasser.

„Meine Hel!" schrie Haymo, mit Zähren in den Augen, und in flammender Wuth sprang er auf den am's Ufer kletternden Bären zu. Er hörte nicht den zornigen Ruf seines Herrn, er hörte nicht das warnende Wort, welches Pater Desertus, der zwischen den Bäumen wortlos verheißprang, ihm zuschrie mit gellender Stimme — er stürzte dem fliehenden Bären nach, verklammerte sich mit der Hand in das zottige Fell und stieß mit Hast mit dem Fänger einen Stoß gegen die Weiche des Raubthieres. Das Eingeweide quoll hervor, dampfend brummend machte der Bär einen flüchtenden Satz — aber Felsklötze versperrten ihm den Weg. Blitzschnell wandte er sich, richtete sich empor und sprang auf den Jäger los.

Ein Schrei vom Schiffe, ein Klatschen im Wasser, ein Schrei von den Lippen des Paters — doch unerschrocken stand Haymo, und als der Bär die Tatzen zur Umarmung ausbreitete, fiel der Jäger vor mit sicher gezieltem Stoß. Aber der durch die Wunde und die kranken Tage entkräftete Arm versagte, der Stahl glitt zwischen den Rippen des Bären aus — Haymo wollte zur Seite springen, ein Griff des Raubthiers machte ihn straucheln und stürzen — er war verloren. Allein ehe der Bär noch über ihn herfallen konnte, war Wolfrat durch das Wasser herbeigesprungen, und mit eisernem Griff schlug er dem Raubthier von rückwärts die beiden Arme würgend um den Hals. Doch was bedeuteten die Hünenkräfte eines Menschen gegen die wilde Kraft dieses gewaltigen, um sein Leben ringenden Thieres. Der Bär schüttelte sich und war befreit; dem neuen Feind sich zuwendend, führte er einen Hieb gegen Wolfrats Schulter, und ihn mit den Zähnen an der Brust fassend, klammerte er die blutigen Tatzen um ihn her, daß Wolfrat erbleichend stöhnte, während ihm das Haupt in den Nacken fiel. Ehe sich Haymo noch aufraffen konnte, war Pater Desertus herbeigestürzt, hatte den Fänger von der Erde gerissen und stieß ihn bis an's Heft in das Herz des Thieres; ein dicker Blutstrahl schoß hervor — und die Tatzen des Bären lösten sich von seinem Opfer.

Als Herr Heinrich jetzt das Ufer gewann und Wolfi mit dem Griesbeil kam, war alles vorüber. Schwer athmend und bleich stand Haymo, verendet lag der Bär, und Wolfrat taumelte in's Moos, mit den Händen in's leere greifend, mit lallender Zunge nach Worten ringend.

Mit lautem Schreckensruf eilte Herr Heinrich auf ihn zu. Das Grauen, das den Propst ergriffen — wie sah diese Brust und diese Schulter aus! — machte ihn einen Augenblick zögern. Dann warf er sich auf die Kniee nieder, und während er Wolfrats Haupt auf seinen Schooß hob, rief er: „Wolfi! Hinauf zur Klause und ziehe die Glocke, daß die Knechte vom Seedorf kommen! Und Du, Haymo — kannst Du noch das Ruder führen?"

„Es muß sein, Herr! Was soll ich?" sagte Haymo dumpf.

„Fahr' hinüber nach Bartholomäi, Pater Euseb'us soll sofort kommen! Es soll Verbandzeug bringen und —" Die Stimme des Propstes dämpfte sich zum Flüstern, „und das heilige Sakrament."

Wolfi war schon davongestürzt, Haymo sprang in den See und watete zum Einbaum.

„Wolfrat, wie ist Dir?" fragte Herr Heinrich.

Der Sudmann wollte sprechen, aber Blut trat über seine Lippen, er würgte sich stöhnend, und die Sinne schwanden ihm.

„Gott sei Dir gnädig!" flüsterte der Propst, und zu Pater Desertus aufblickend: „Ich fürchte, der Mann ist verloren! Doch wir müssen thun, was in unseren Kräften steht. Desiwald! Herr, nimm meine Kappe, halte Wasser!"

Pater Desertus eilte zum See und kam mit der gefüllten Kappe zurück. Heinrich wusch dem Sudmann das Gesicht und flößte ihm Wasser über die Lippen. Aber bange Minuten vergingen, ehe Wolfrat wieder zu athmen begann und die Augen öffnete.

Da hörte man von der Klause her das Glöcklein läuten.

Der Blick des Sudmanns wurde starr, und seine Zunge lallte: „Gott — das — mir?"

„Nein, nein, Wolfrat, das Glöcklein ruft nur die Knechte zu Deiner Hilfe."

„Hilf?" Wolfrat schüttelte den Kopf. „Mir mir — hat's ein End', Herr! Alles — ist eingedrückt — da drin —" Er preßte die zitternde Faust auf seine blutende Brust und stöhnte: „Meine Seph' — Jesus Maria — und mein Bub', mein Bub' —"

„Sei ohne Sorge! Was auch geschieht, ich gebe Dir mein fürstlich Wort zum Pfande, Dein Weib und Kind soll nimmer Noth leiden!"

Wolfrat tastete nach der Hand des Propstes. „Vergelt's Gott, Herr!" Seine Stimme begann zu erlöschen, er kämpfte um jedes Wort: „Und — und saget — meiner Seph' — sie soll — soll — die Gittli — die Dirn' — ist meine Schwester nicht —"

Pater Desertus erblichte, und mit irrendem Blick suchte er die Augen des Propstes.

„Rede, Wolfrat, rede, rede!" stammelte Herr Heinrich.

Lautlos bewegten sich noch einmal die Lippen des Sudmanns, dann verlor er wieder das Bewußtsein.

„Wolfrat! Wolfrat!"

In den Antlitz des vermeintlich Todten zuckte keine Miene mehr.

„Dietwald! Er darf nicht sterben!" rief Herr Heinrich in rathlosem Kummer. „Oder er nimmt auch Dein Leben mit hinüber!"

„Herr! Ich verfluche nicht," zitterte es von den Lippen des Paters.

„Du hörtest doch! Das holde Kind ist nicht die Schwester dieses Mannes. Hast Du sichere Zeugschaft, daß Dein Töchterlein das Loos der Mutter theilte?"

„Nein, Herr!" Das war nicht Sprache, es war ein Schrei.

„Und als jenes Mädchen Dich um alle Ruhe brachte, kam es Dir da niemals in den Sinn, daß kein Weib noch jemals so einem Weib glich, wie ein Kind seiner Mutter gleichen mag?"

Wortlos und zitternd stand Pater Desertus. Mit beiden Händen faßte er seine Stirn, mit starren Augen hing er an den Lippen des Propstes, dann jählings stürzte er in die Knie, und Wolfrats Hand umklammernd, schrie er: „Gib mir mein Kind! Mein Kind!"

„Dietwald!" rief Herr Heinrich erschrocken, als er die Wirkung seiner Worte sah. „Was hab' ich gethan! Die Erregung hat mir entrissen, was meine Lippen hatten verschließen sollen als eine scheue, schwankende Ahnung!"

Pater Desertus schien nicht zu hören; seine Blicke hingen verzehrend an Wolfrats Antlitz. „Herr, er schlägt die Augen auf!"

Sie labten den Erwachenden mit Wasser. Wolfrat blickte suchend umher und lallte: „Wo ist — der Jäger? — Ist ihm was — geschehen?"

„Nein, Wolfrat! Er hat sein Leben Dir zu danken!"

Ein tiefer Seufzer quoll über Wolfrats Lippen. „Und — und wird es der Herrgott — auch annehmen — als Buß'?"

„Ja, ja, Wolfrat! Doppelt gewogen in der Schale des Guten!"

„Herr!" stammelte Pater Desertus. „Sehet doch, wie ich zittere und bange!"

„Der Himmel hat das Borrecht vor der Erde," sagte Herr Heinrich ernst. Und wieder beugte er sich über Wolfrat, dessen Blicke mit scheuer Sehnsucht emporgerichtet waren in das dämmerige Blau des Himmels.

„Wolfrat?"

„Und wenn ich — jetzt hinausfahr' — darf ich auch hinein, Herr?"

„Ja, ja, mein guter Wolfrat."

„Ich hab' doch — blutige Händ' —"

„Gott sieht auf die Hände nicht, er sieht in das Herz. Die Reue hat Dein Herz gereinigt. Du hast eben mit Leben bezahlt, mein Priesterwort darf Dich lösen von aller Sünde, und ruhig konnte Deine Seele vor Gott erscheinen. Doch sieh, Du lebst ja noch —"

Schwer schüttelte Wolfrat den Kopf. „Ich spür's — daß ich — hin bin!"

„Herr!" mahnte Pater Desertus und verschlang mit flehender Geberde die Hände.

„Sprich, Wolfrat, was war es, das ich Deinem Weibe sagen sollte?"

„Meine Seph' — mein Bub' —" rang es sich in heißem Schmerz aber Wolfrats blutige Lippen.

„Und das Mädchen?" fiel Pater Desertus mit bebender Stimme ein. „Sie ist Deine Schwester nicht?"

„Nein — sie ist — ein Herrenkind —"

„Wessen Kind?"

„Ich — weiß es — nicht —"

„Um Gottes Barmherzigkeit willen, wer ist ihr Vater, wer ist ihre Mutter?"

„Ich — weiß es — nicht —"

In Qual und Verzweiflung faßte Pater Desertus das Haupt des Sudmanns in beide Hände. „Mensch! Ich beschwöre Dich! Wie heißt die Burg, in der das Kind geboren wurde?"

Kaum merklich schüttelte Wolfrat den Kopf, er wußte keine Antwort.

„Wo stand die Burg?"

„Ich — weiß es — nicht —"

„Wie kamst Du zu dem Kinde?"

„Aus Noth — Hunger — aus ich o —" Er wollte weiter sprechen, doch quollen das Blut erstickte seine Stimme.

„Wolfrat! Wolfrat!" schrie Pater Desertus, Herr Heinrich legte die Hand auf seinen Arm. „Dietwald, sein Leben entscheidet das Sakrament."

Desertus bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und trat zurück. Ein großer Zug der Knechte schleifter Kahn hatte am Ufer angelegt. Haymo stieg an's Land; er trug die ewige Nacht auf einen Blick warf er auf Wolfrat und wandte sich ab mit nassen Augen. Pater Eusebius, eine kleine, schmale Greisengestalt, kniete sich auf die Kniee neben Wolfrat nieder, dessen Haupt auf dem Arm des Propstes ruhte. Niemand sprach. Die Knechte knieten entblößten Hauptes und mit gefalteten Händen im Schiff. Auf den Zinnen des Berges erlosch der letzte Schein der sinkenden Sonne. Tiefe Stille lag über Wald und Wasser. Als Pater Eusebius mit matter, bebender Stimme das Gebet zu sprechen begann, hing drüben über dem See in der Bartholomäer Klause die Glocke zu Ruhe an und vor allen Felswänden klang im leisen Echo der schwebende Ton.

(Fortsetzung folgt.)

Grocery Store & Bakery
von
VEITH & RESS,
No. 909 O Straße, gegenüber der Postoffice.
Das älteste deutsche Geschäft in der Stadt.
Der Platz, wo Jedermann die billigsten und feinsten Lebensmittel kaufen

niedrigsten Preisen haben kann.
Delikatessen eine Spezialität.
Kaufen vom Lande erhalten die höchsten Preise für . . . Butter, Eier usw . . .
Wir sind jetzt in der Lage, daß „Steckerpferd" vom besten Stroh zu liefern und auf Verlangen Butter, Eier, aber gar Nichts gegeben haben, als vom irgend woher anderen Land in der Stadt.

CIGARREN
Excelsior
Cigarren-Fabrik,
RAUCH-TABAK
KAU-TABAK
G. A. Wolf, Eigenth.
(Nachfolger von Wilmarth & Wolf)
10te Str., zwischen O u. P.
PFEIFEN

W. H. Brown,
Droguen und Medizinen
Farben, Oelen, Glas, Schulbücher.
No. 127 südlich 10te Straße, Lincoln, Neb.

N. P. CURTICE,
Musikalien Handlung,
117 nördlich 11te Straße.
:-: Packard Orgeln, :-:
Weber, Haines Bros. u. Schöninger
PIANOS
Alle Briefe sowie Musik-Instrumente, welche Ich aus irgend welchem Grunde nicht vollständig befriedigend finden sollte, werden prompt retournirt, und der volle Betrag zurückvergütet.

Anleihen
auf
Grund-Eigenthum
in jeder Summe zu mäßigen Zinsen auf
Cultivirte Farmen.
R. E. Moore.
Meine Zeit ist kostbar und ich ersuche nur um kurze Besuche.
Schreiben mir und besuchen die Bilder.
J. A. HAYDEN,
Der leitende Photograph.
Gruppen bei der ersten Preis auf der Nebraska State Ausstellung in 1867, 1780 und 1890 zu Lincoln. 1214 O Str. Tel. 556.

:EUGEN WOERNER:
Civil-Ingenieur und Landmesser
Öffentliche und Privat-Bauten.
Büreau: Zimmer 5 und 6 Burr Block, Corner 10. und P. Str., Lincoln, Neb.

ERNST HOPPE'S
Deutsche
Wein- und Bier-Wirthschaft,
127 südl. 10. Straße,
LINCOLN - NEBRASKA.
Alle Freunde eines guten Glases Bier, Wein usw., sowie einer vortrefflichen Cigarre werden dieses stets bei mir vorfinden. — Freundliche Bedienung zugesichert.

Aechter
Deutscher Rauchtabak
fabrizirt von der Firma
G. W. Gail & Ax,
Baltimore, Md.
„Schwarzer Reiter"
„Reiter No. 6,"
„Siegel-Cavalier No. 8 und 9," Ernten Preisen auf den Pariser Weltausstellungen 1878 und 1889.
Jedes 1 Pfund Packet enthält eine Karte und für 30 solcher Karten erhält man eine ächte
Deutsche Pfeife
wie hier abgebildet.

Für 30 Karten geben wir eine besonders schöne deutsche Pfeife, fast vier Fuß lang, mit Weichselrohr, Kornspitze und Wasserfack aus Horn.
Die Fabrik ist jederzeit bereit, auf Verlangen die nächste Zahlstelle anzugeben.

Verlorene Manneskraft!
Geschlechtskrankheiten!
Folgen von Jugendsünden!
Verlieren, grundlich dauernd Nervenkraft selbst vernachlässigte anscheinend unheilbare Fälle Geschlechtskrankheiten diese Nachtschlange Gesundheit Lebensglück
DEUTSCHES HEILINSTITUT.
No. 11 Clinton Place, New York, N. Y.
Der „Kosmos-Anker" ist auch zu haben in Omaha bei J. J. Fichtner, 414 südl. 15. Str.

Mayer Bros.,
114—120 nördliche 11. Straße. In Kleidern, Hüten und Schuhen ist diese Firma in unserer Stadt tonangebend.